

Als die Sammlung des amerikanischen Ehepaars Fishman in Berlin, Frankfurt und Emden zu sehen war, staunten nicht wenige über das, was sich in den rauschenden Jahren nach dem Ersten Weltkrieg – vor allem in Berlin – künstlerisch vollzogen haben soll. Die Sammler aus Milwaukee richteten ihr Interesse nicht so sehr auf die bekannten Größen jener Zeit; nur einige Arbeiten von Dix, Grosz, Hubbuch, Schad, Schlichter, Scholz sind vorhanden; Radziwill, Schrimpf, Kanoldt fehlen ganz. Ihr Gespür für Qualität entdeckte heute nicht mehr bekannte Malerinnen und Maler, die damals die Entwicklung mittrugen, mitbestimmten, zu neuen Themen und Ausdrucksformen führten und Werke von überzeugender Geschlossenheit schufen: Viele von ihnen wurden 1937 als „entartet“ gebrandmarkt und um die Früchte ihrer Arbeit gebracht; die meisten verloren wesentliche Bestände in den Bombennächten und Feuersbrünsten des Zweiten Weltkrieges.

Was erhalten blieb, fand nach 1945 – oft bis heute – keine Beachtung. Mit wenigen Gemälden, wenigen Blättern läßt sich kein „Werk“ aufarbeiten, lohnt sich kein wissenschaftlicher oder kunsthändlerischer Einsatz. Auf Auktionen macht es mehr her, auf Hans Purmann zu bieten als auf Fritz Burmann. So wurden sie als verlorene Generation nach Verfolgung und Verbrennen ein drittes Mal geschlagen: durch Vergessen. Zu ihnen sind zu rechnen: Albert Birkle, August Wilhelm Dressler, Heinrich Ehmssen, Ernst Fritsch, Rudolf Grossmann, Grethe Jürgens, Bernhard Kretschmar, Wilhelm Lachnit, Jeanne Mammen, Alice Sommer, Bruno Voigt, Erich Wegner und andere.

Wer kennt schon das Porträt „Frau Biene aus Worpsswede, 87 Jahre alt“, welches Fritz Burmann 1923 malte, eine unvergleichliche Studie von Wirklichkeit und Verfall, wer „Frau vor dem Spiegel“, 1932, von Georg Kinzer, ein knallhartes Resümee voller Häßlichkeit und Stolz, wer Hugo Scheibers Selbstbildnis „Angst“ (um 1920–1922), wer die grellen, überbelichteten, personenreichen Szenarien Richard Zieglers, der mit drei Ölgemälden und fünf Ölpastellen zu den Höhe- und Kulminationspunkten der Sammlung Fishman gehört?

Eberhard Roters hatte schon 1987 in der Ausstellung „Ich und die Stadt“ (Berlinerische Galerie) nachdrücklich auf den am 3. Mai 1891 in Pforzheim geborenen Dr. phil., Autodidakten und spitzpinseligen Malerakrobaten hingewiesen: „1925 kommt er nach Berlin. Die zwiespältigen Reize der Großstadt inspirieren ihn zu einer Reihe von

Richard Ziegler (1891–1992)



Richard Ziegler (1891–1992).
Fünf Frauen vor dem Schaufenster,
1927/28, Pastell; Richard Ziegler Stiftung, Calw

Werken voll offensiver und uneingeschränkt lustvoll vorgetragener Erotik. Das Gemälde „Junge Witwe (Das zweite Ich)“ ist zweifellos eines seiner Hauptwerke. Zieglers Arbeiten besitzen nicht die gesellschaftskritische Härte wie die von Dix und Grosz, nichtsdestoweniger wirkt das Bild auf eigene Weise aggressiv.“

1925 heiratete Richard Ziegler Mathilde Rosenthal, eine Jüdin, lernte Arthur Segal, den Maler, kennen, ebenso den Literaten Robert Musil („Mann ohne Eigenschaften“) und beteiligte sich an den Ausstellungen der „Novembergruppe“.

1927 entstand das atemberaubende Ölpastell „Sylvia von Harden“. Die wenig begabte Schriftstellerin (1890–1962), eine marode Kaffeehausexistenz, hatte Otto Dix 1926 zu

einem in schreiendem Rot gehaltenen Porträt, Rudolf Schlichter zu mehreren Zeichnungen inspiriert. Nun saß sie in ihrem großkarierten Kleid Richard Ziegler Modell, „sehr offenherzig“, wie er später bekannte. „Sie kam zu mir ins Atelier und bat mich um Geld, weil sie nach Rügen fahren wollte, um sich auszuspannen von Berlin. Ich gab ihr 1000 Mark.“

1933 mußte er nach Jugoslawien emigrieren. Dann floh er weiter über Paris nach London, wo er bis 1961 blieb. Eine Ausstellung 1964 in der Galerie Gurlitt, München, und spätere Präsentationen seiner Arbeiten durch die „Neue Münchner Galerie“ brachten ihn ins Gedächtnis zurück – von einigen wenigen, darunter das des zielsicher und qualitätsbewußt zugreifenden Sammlerehepaars Fishman aus Milwaukee. Dieser Vorgang entbehrt nicht einer fast schon tragikomischen Note: Mußte der deutschen Kunsthistorikerschaft – außer Wieland Schmied – in den sechziger Jahren die „Neue Sachlichkeit“ aus Italien von Emilio Bertoni und Giovanni Testori nachgereicht werden, so gingen entscheidende Impulse, sich der Jahre zwischen 1918 und 1933 anzunehmen und zu vergewissern, in den siebziger und achtziger Jahren von amerikanischen (Minneapolis 1980, Chicago 1981) und englischen Museen (Hayward Gallery, London 1979), sowie von amerikanischen Sammlern (unter anderem Carol Selle 1986) aus. Es war ein Ereignis, als in London 1979 Joanna Drew eine glänzende Auswahl überzeugender Gemälde zwischen Albert Aereboe und Erich Wegner – ohne Richard Ziegler – dem britischen Publikum als Schock offerierte.

Als seine Geburtsstadt Pforzheim Richard Ziegler am 14. Juli 1991 im Reuchlinhaus ehrte, nahm der hundertjährige Zeuge mit unerklärlicher Aufmerksamkeit und Gelassenheit den regionalen Aufwand entgegen. Sein Werk, endgültig abgeschlossen am 23. Februar 1992, seinem Todestag, gehört in eine andere Kategorie. Gerd Presler